

ISSN 0077-6025 Natur und Mensch	Jahresmitteilung 1985	Seite: 65-69	Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V. Gewerbemuseumsplatz 4 · 8500 Nürnberg 1
------------------------------------	--------------------------	-----------------	--

Der Sinn eines jeden Marktes war von Anfang an, mit dem, was man zuviel hatte, das zu erwerben, das man selbst nicht besaß. Im Zuge der Menschheitsentwicklung wuchs mit zunehmender Bevölkerung Bedeutung und Umfang der Märkte. In der Sahara z.B. läßt sich dieser Vorgang nach dem jeweiligen Erschließungsgrad einer Gegend heute noch beobachten.

Peter Hochsieder

Die Bedeutung der Märkte im Einzugsgebiet der Sahara

Am Anfang war der Tausch

Die ursprünglichste Form jedes „Handels“ war das Überreichen von Geschenken innerhalb der Familien und Familiengruppen. Gründe für eine Geschenkübergabe gab es genug. So konnte man dabei Beziehungen anknüpfen und bei Festlichkeiten die Bedeutung bewerten. Familienveränderungen, wie Geburt, Heirat und Tod, Reiferituale, Blutsbrüderschaft waren geeignete Anlässe. Bündnisfeiern zwischen verschiedenen Stämmen verlangten Geschenke und Gegengeschenke. Mit Opfergaben versuchte man die höheren Mächte, von denen man sich abhängig sah, günstig für sich zu beeinflussen.

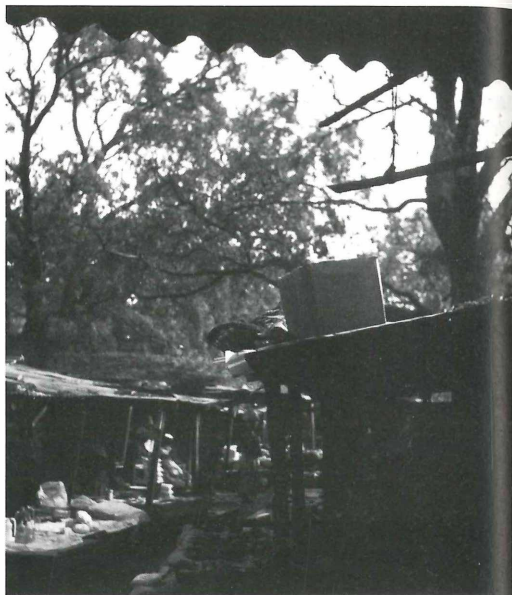
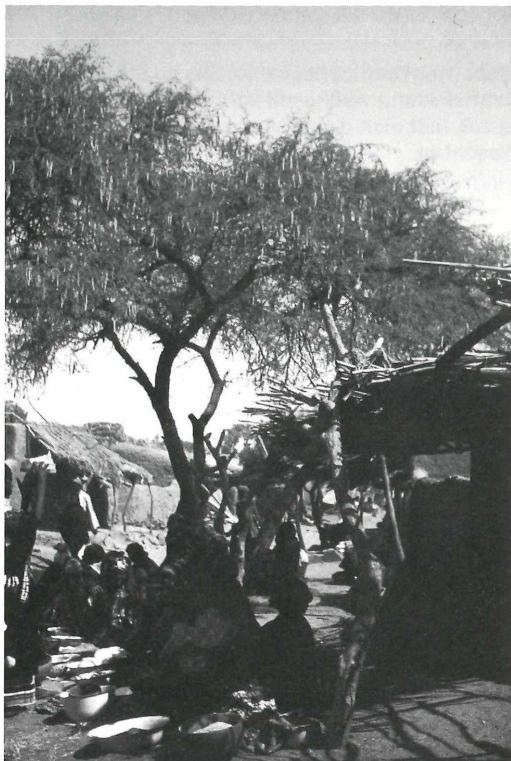
Sicher beobachteten die Menschen dabei, daß die eine Gruppe Produkte hatte, die man selbst nicht herstellen konnte, aber gerne besessen hätte, und umgekehrt. Aus diesem Begehren heraus erwuchs der Wunsch nach regelmäßigeren Möglichkeiten eines Tausches, als es die immer mehr zufälligen familiären Anlässe mit sich brachten, und man traf sich an bestimmten Orten zu bestimmten Zeiten.

Die Spezialisierung einzelner Bevölkerungsgruppen brachte Produktionssteigerung und damit vertauschbare Überschüsse. Nahrungsmittel, Kleidung, Gebrauchsgegenstände und Waffen konnten vermutlich meist in nicht allzu weiter Ferne hergestellt werden. Dagegen mußte das begehrte, lebenswichtige Salz oft aus beträchtlichen Entfernungen herangeschafft werden. Auch die Luxusgüter, wie Elfenbein, Bernstein, Glas, Metalle oder Tiere und Sklaven hatten meist längere Transportwege.

Marktformen entwickeln sich

Die Markttage hingen von sehr unterschiedlichen Faktoren ab. In dem besprochenen Gebiet führten die Bedürfnisse meist zu täglich abgehaltenen Märkten. Daneben gab es Märkte, die sich nach einer bestimmten Anzahl von Tagen wiederholten. So halten die Dogon z.B. an jedem fünften Tag Markt. Möglicherweise lieferte die Anzahl der Finger die „handliche“ Zahl. Da diese sich nicht mit den sieben Wochentagen unseres Kalenders korrelieren läßt, kommt der Europäer nicht gleich hinter diese Marktregel; sie dürfte wohl eine sehr alte Form sein. Die zunehmende Zahl der Menschen und die wachsenden Entfernungen zwischen den Partnern brachten neue Formen. Naturkatastrophen, Kriege, Hungersnöte, Epidemien beschleunigten den Wandel. Das Wunschenken war erwacht, das man nicht durch Feindseligkeiten stören wollte. So einigte man sich auf Plätze, die allgemein von Freund und Feind als Inseln des Friedens respektiert wurden. Dort bot sich trotz bestehender „Meinungsverschiedenheiten“ Möglichkeit zum Tauschhandel. Sogar im Kriegsfall konnten sich Abgesandte der streitenden Parteien auf den Märkten – nach Abgabe ihrer Waffen – unbehelligt treffen. Man tauschte Waren und Ansichten aus, lernte sich in Ruhe kennen und übermittelte Nachrichten. Nicht selten fand man den Besitz der getauschten Ware wichtiger als die konträre Meinung. So wirkte das Marktgeschehen beruhigend auf die Gemüter und konnte wieder Frieden stiften.

Langsam entwickelten sich bestimmte Güter zu Wertobjekten, mit denen man alles eintauschen konnte: Pfeilspitzen, Steinbeile, bestimmte Muscheln oder das wertvolle Steinsalz in „genormter“, immer gleichbleibender Form eigneten sich besonders dafür. Solche Dinge alterten nicht, verdarben nicht, brauchten wenig Platz im Gepäck des Händlers, der oft weite Strecken überwinden mußte. Vom rohen Metallbarren ohne jede Markierung über den mit eingeschlagenem Siegel gekennzeichneten war der Weg zur Münze nicht mehr weit. So betrachtet, liegen die Anfänge des „Bankwesens“ in den „Wechselstuben“ der alten Märkte.



Marche Rosé-Bamakoß Blick aus dem „modernen“ Marktgebäude von 1906 auf die „alten“ Marktstände unter Bäumen.

Tombouktu ist der wichtigste Sahara-Markt am Niger-Knie. Typisch sind die niedrigen Marktständen unter Bäumen, die den begehrten Schatten spenden.

Anfänglich „vermarkteten“ jeweils die Geschlechter das, was sie selbst produziert hatten. So boten die Frauen Erzeugnisse aus der Feld- und Gartenbewirtschaftung, dazu Ziegen und Schafe an; die Männer brachten Rinder, Esel, Pferde und Kamele zum Markt. Salz wurde schon immer von Mann und Frau in unterschiedlichster Form nach alten Gesetzen „verkauft“. Bei Tonwaren waren wie bei Flecht- und Weberzeugnissen nie scharfe Grenzen zu ziehen und wechselten bei verschiedenen Volksgruppen; ähnlich war dies bei Lederwaren. Schmuck- und Metallverarbeitung war dagegen stets Männersache. Schmiede stammten immer aus Schmiedefamilien, die ihre Produkte: Eisenbarren auch aus eigener Verhüttung, Schmiedeerzeugnisse und auch Holzwaren grundsätzlich selbst verkauften.

Ohne Schatten geht es nicht

Die frühesten Tauschgeschäfte spielten sich in Afrika vermutlich im Schatten von Bäumen und Felsgruppen ab. Später errichtete man zusätzliche künstliche Schattenspenden in Form von Schirmen, die aus den verschiedensten Materialien geflochten wurden. Im Zuge der Entwicklung zum Markt stellte man Stangengerüste auf und bespannte diese mit Fellen, Leder oder gewebtem Material. Die Ansprüche wuchsen, dies erforderte stabilere, besser im Boden verankerte Traggerüste. Wenn man eine noch bessere Schirmwirkung gegen die Hitze erreichen wollte, mußte man die „Bespannung“ mit Lehm bestreichen.

Als nächste Verbesserung dürfte die Mittagsseite zwischen den Traggerüsten mit gestampftem Lehm, den man mit Gras, Stroh, Schilf oder Zweigen „armierte“, ausgefüllt worden sein, um mehr Schatten zu bekommen. Das Einziehen von Seitenwänden führte zur Entwicklung der Marktstraßen, die man in Afrika an vielen Orten finden kann. Schließlich wurden die zwei gegenüberliegenden Marktstände mit einem Schattendach verbunden. So entstanden schattige Straßen, die zum Verweilen, zum Ausruhen, zum Beobachten einluden und zum Kaufen verlockten. Der Mitteleuropäer kann die Wohltat eines Schattens im Bereich der Sahara kaum ermessen und hat wenig Verständnis, wenn die Afrikaner ihre Marktstraßen zu riesigen Markthallen entwickeln, in denen sie sich niederkauern und plaudern wie daheim im Zelt, oder einst unter dem Affenbrotbaum.

Auf den Märkten wurden die Waren derselben Art an bestimmten, traditionell festgelegten Teilen des Marktes zusammengefaßt, feilgehalten. Ausnahmen bildeten dabei die Schmiede mit ihrem vielfältigen Sortiment, sowie die Märchenerzähler und Musikanten. Meist deutlich vom Gesamtmarkt getrennt, finden sich diese, für Fremde oft schwer auffindbar, in einer Nebenstraße. Letztere fallen noch eher auf, weil sie oft in festummauerten Steinkreisen von einer dichten, lauschenden Menschenmenge umlagert sind, die hie und da lauthals applaudiert.

Wege und Verkehrsmittel

Die wenigen Hauptverbindungs- „Straßen“ verlaufen auf uralten Linien, die schon die Garamanten, Ägypter, Phönizier, Punier und die Römer kannten und benutzten. Sehr wahrscheinlich war die Sahara damals noch nicht so lebensfeindlich und eine Durchquerung noch nicht so riskant wie heute. Die Araber behielten die alten Routen bei, nur wurde es immer mehr eine geheime Kunst, noch rechtzeitig das nächste Wasserloch zu erreichen.

Tombouktou unweit des Nigerknies ist eine der Drehscheiben, über die Güter verteilt wurden; die andere Agades, über die die Wege nach Fes, Tunis, Tripolis, Zinder, Kairo liefen. Tombouktou hat „Anschluß“ über den Niger nach Süden, während Agades fast zentrale Verteilungsfunktion zwischen Ost, Nord und Süden besitzt. Auf den Wegen liegen verschiedene Salzvorkommen der Sahara. Salz ist auch heute noch ein wichtiges Handelsgut. Früher spielten Waschgold, Elfenbein, Straußenfedern und Sklaven eine Rolle. Diese Güter konnten oft nur an bestimmten Plätzen gegen Produkte aus Europa und Asien im Tauschhandel umgesetzt werden. Heute sind dieselben Wege nur zum Teil befestigt, der Rest ist Piste wie eh und je. Heute werden Reis, Weizen, Vieh, Trockenfisch, Datteln neben Erdölprodukten und Mineralien transportiert.

Gelegentlich mehr oder weniger offene „Kriegszustände“ unterbrechen und unterbrechen auch heute immer wieder die kürzeste Idealverbindung. Auf Umwegen ist aber jedes Ziel erreichbar. Dabei spielt der Faktor Zeit im europäischen Sinn eine geringe Rolle.

Auch die Transportmittel sind dem Wandel der Zeit unterworfen. Im Nahbereich ist die ursprünglichste Form, der Mensch als Lastenträger, noch erhalten. Auf dem Weg zum Markt nahm er mit, womit er tauschen konnte; zunächst selbstproduzierte Ware gegen Ware, die er selbst brauchte. Später tauschte man auch gegen Standardgegenstände, z.B. Salz, das wie Geld behandelt wurde. Heute hat sich weitgehend der „Tausch“ gegen Geld = Kauf durchgesetzt, weil die jungen Staaten Steuern nur in bar kassieren.

Am Anfang war wohl jeder sein eigener Lastenträger. Die cleveren Typen ließen dann andere ihre Waren zum Markte tragen. Als Behältnisse dienten bis in unsere Tage Kalebassen, Töpfe aus Keramik, Schüsseln aus Holz, Beutel oder Säcke aus Flechtwerk, Körbe und „Schläuche“ aus Leder oder gewebten Materialien. Sie werden zunehmend von Plastik, Blech und Karton verdrängt.

Haustiere, wie Ziege, Schaf, Rind und Pferd – das Kamel kam erst sehr spät dazu – wurden zum Markt mitgeführt, z.T. als Lasttiere eingesetzt. Oft wurden die Tiere samt der Last verkauft. Begüterte konnten sich auch Reittiere leisten. Jahrtausende, bis zum Ende des Sklavenhandels, waren auch Menschen Handelsware. In Notzeiten wurden dabei sogar Familienangehörige als letzte Habe verkauft. Mitunter wurden auch aus disziplinären Gründen Menschen zu Sklaven, die dabei oft noch schwerste Lasten zum Markt zu schleppen hatten. Der Wagen blieb weitgehend unbekannt und gewinnt erst heute im Einflußbereich der Städte langsam an Bedeutung.

Soziologische Auswirkungen

Der eigentliche Zweck des Marktes, zu kaufen, wird von anderen Vorgängen nicht selten in den Hintergrund gedrängt. Besonders das Informationsbedürfnis der oft sehr einsam lebenden Menschen wird hier gestillt. Brachten früher die Karawanenführer die neuesten Berichte, sind es heute die Lastwagenfahrer, die oft Tausende Kilometer weit herkommen.

Fast noch wichtiger erscheint die Funktion als „Heiratsmarkt“. Wo könnte man jemand vom anderen Geschlecht in so großer Auswahl, so ungezwungen und so unverbindlich kennenlernen? Vor allem für Frauen bietet der Markt oft die alleinige Möglichkeit, ihre eigene Verwandtschaft einmal wiederzusehen, um z.B. einer unerträglichen Ehe zu entinnen. Hier kann man die eigene Sippe von der Rückkehr nach Hause unterrichten, oder einen neuen Beschützer finden, der eine leidgeprüfte, reifere Frau u.U. mehr schätzt, als eine junge unerfahrene.

Eine weitere entscheidende Bedeutung haben die Märkte für das Gesundheitswesen. In einem Land ohne Ärzte und ohne Apotheken sichert der Markt die Versorgung der Menschen mit einheimischen Medikamenten **und** Amuletten. Dabei kann man eigentlich nicht recht unterscheiden, was nun wirklich hilft. Hier heilt der Glaube an die Medizin und/oder an das Amulett.

Das sich zunehmend verändernde Warenangebot spiegelt den grundlegenden Wandel der Sozialstrukturen wieder. Die Großfamilie unter Führung eines erfahrenen alten Mannes zerfällt. Das hat vielerlei Gründe. Dabei läuft der Prozeß an verkehrsreichen Plätzen rascher ab, als in entlegenen Siedlungen.

Die Befreiung von der Kolonialherrschaft, das Selbständigwerden löste Impulse aus, weckte „exotische“ Wünsche, bringt Erfahrungen und Enttäuschungen. Ein buntes Warenangebot aus billigen Blech- und Plastikartikeln überschwemmt die Märkte. Geringwertige Massen verdrängen die bewährten Gebrauchsmuster solider Handwerker. So verschwinden die kunstvoll verzierten Kalebassen, werden die Löffelschnitzer und Sandalenmacher arbeitslos, kann der Töpfer seine Tongeschirre nicht mehr absetzen, werden die unverwüstlichen handgewebten Stoffe von billigen Importtextilien abgelöst. Statt der preiswerten, gesunden und isolierend wirkenden Strohdächer kauft man teures Wellblech, das die Häuser tagsüber in Backöfen verwandelt und nachts durch die Abstrahlung die Wohnungen zu kalten Höhlen macht. Das traditionelle Steinsalz wird von subventioniertem Meersalz abgelöst und damit die letzten sicheren Einnahmequellen der Karawanenführer vernichtet.

Verheerende Folgen

Die jungen Leute verlassen die Großfamilien, ziehen in die „Städte“ und versuchen mit selbstverdientem Geld ihre persönlichen Wünsche zu befriedigen. Ihre Arbeitskraft fehlt nun in der Großfamilie, um die Kinder und die Alten ernähren zu können. Die neuen Prestige-Güter, wie Leichtmotorrad und Kofferradio, sind teurer als früher das Pferd oder Reitkamel und erfordern ständig erhebliche Mittel, um bei der oft wenig fachgerechten Benutzung die teuren Reparaturen zu ermöglichen. Allein die schlechten „Straßen“ führen zu starkem Fahrzeugverschleiß. Die oft fehlenden teuren Ersatzteile blockieren die meist noch möglichen Reparaturen. Vielleicht geben solche „Totalverluste“ dem Kamel mit seiner sprichwörtlichen Anspruchslosigkeit wieder eine kleine Chance.

Die neuen Bedürfnisse können nur mit Geld befriedigt werden. So löst die Geldwirtschaft zunehmend die alte Tauschwirtschaft ab. Die jungen Staaten im Umfeld der Sahara streben eine umwälzende Modernisierung an. Diese ist nur mit Geld zu realisieren. Die neuen Staaten verlangen von ihren Steuerpflichtigen oft weit mehr als die ehemaligen Kolonialmächte jemals eingezogen haben. Dies zwingt die Bevölkerung zur Einschränkung des Eigenverbrauchs, um auf dem Markt selbst produzierte Waren verkaufen zu können.

Für kinderreiche Familien kann dies besonders in Dürrezeiten zur Katastrophe führen. Wird doch schon in „normalen“ Zeiten in den letzten Wochen vor der Ernte die Nahrung knapp. Jetzt verhungern mehr Menschen als je zuvor, trotz umfangreicher Lebensmittelhilfe aus den Industrieländern; denn nur ein kleiner Teil erreicht die hungernden Bauern und Hirten in der Weite und Einsamkeit des Hinterlandes.



Tourungumbe liegt an der Grenze zu Mauretanien. Der Markt ist ein typisches Beispiel der traditionellen Form unter Bäumen. Fotos: Peter Hochsieder

Auch dieser Umstand führt zum Anwachsen der Elendsviertel an den Rändern der Städte und Märkte Afrikas. So verwundert es nicht, daß Diebstahl, Korruption und Prostitution in den unkontrolliert wachsenden Märkten und Städten überhandnehmen.

Was nötig wäre

Eine sinnvolle Planung könnte eine Bewässerung auch in Dürreperioden sicherstellen, und wäre im Nahbereich der großen Flüsse realisierbar. Zwei Ernten wären hier im Jahr möglich und eine funktionierende Landwirtschaft würde die Abwanderung in die Städte bremsen. Stattdessen versucht man zu industrialisieren, obwohl nahezu alle Voraussetzungen dazu fehlen. Vorhandene, neu entdeckte Rohstoffe können wegen der fehlenden Infrastruktur noch kaum genutzt werden. Facharbeiter fehlen und können nicht von heute auf morgen ausgebildet werden, weil die meisten dieser Menschen ohne Beziehung zu Maschinen aufgewachsen sind und keinerlei Beziehung zur Zeit im Sinne moderner Industriegesellschaften haben. Die hoffnungslose Staatsverschuldung hat auch ihr gutes, indem sie risikoreiche Prestigepläne vereitelt und so den „Fortschritt“ etwas dämpft.

Wenn man seine Reiseeindrücke rückblickend zusammenfaßt, kann man feststellen, daß die unmittelbaren menschlichen Begegnungen, wie beim ausklingenden Tauschhandel, auch noch bei modernen Handelsformen friedensfördernd wirken. Die Verhaltensweise, menschliche Bedürfnisse in friedlichem Handel zu lösen, könnte allein schon kriegerische Ambitionen vermeiden. Sollten nicht auch die Mächtigen der hochentwickelten Industrienationen, die jeweils über ein totales Vernichtungspotential für den anderen verfügen, einmal darüber nachdenken, daß Handel und Wandel ein lebenswerteres Dasein bringen könnten, als die ständige Bedrohung, die für keinen mehr rechte Überlebenschancen läßt?

Anschrift des Autors:

Dr. Peter Hochsieder
Viatisstraße 19
8500 Nürnberg 30

Empfänger unbekannt verzogen

Mit diesem Vermerk kommen immer wieder Programme und Jahresmitteilungen zurück. Bitte teilen Sie uns deshalb Adressenänderungen umgehend mit. So helfen Sie, Porto zu sparen – und Ärger vermeiden.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Mensch - Jahresmitteilungen der naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg e.V.](#)

Jahr/Year: 1985

Band/Volume: [1985](#)

Autor(en)/Author(s): Hochsieder Peter

Artikel/Article: [Die Bedeutung der Märkte im Einzugsgebiet der Sahara 65-69](#)